

### **„Sag bloß nicht, dass Du jüdisch bist“.**

### **Die Verfolgungsgeschichte von Personen jüdischer und teiljüdischer Herkunft in der NS-Zeit und ihre generationsübergreifenden Auswirkungen**

Tagung veranstaltet von „Der halbe Stern“ e.V., Köln,  
Verein für Verfolgte jüdischer und teiljüdischer Herkunft  
Berlin, 6. bis 8. März 2009

Vom 6.-8. März 2009 fand in der Evangelischen Bildungsstätte auf Schwanenwerder in Berlin eine interdisziplinäre Tagung mit Vorträgen, ZeitzeugInnen-Gesprächen, thematischen Sektionen (Panels) und Workshops statt, unterstützt vom Fritz-Bauer-Institut, gefördert von der Stiftung Apfelbaum-Lernprojekt für Ko-Evolution und Integration, der Hans-Böckler-Stiftung und der Friedrich-Ebert-Stiftung. Veranstalter der Tagung war „Der halbe Stern“ e.V., Köln, Verein für Verfolgte jüdischer und teiljüdischer Herkunft.

Die Tagung widmete sich einer bisher noch nicht hinreichend aufgearbeiteten Verfolgungsthematik und rückte erstmals auf sowohl interdisziplinäre Weise als auch in transgenerationaler Perspektivierung diejenigen in den Blick, die aufgrund ihrer oder ihrer Eltern/Großeltern Herkunft aus dem Judentum in das Netz der rassistischen Verfolgung gerieten. „Zwischen den Stühlen“, „und immer etwas fremd“ – so beschreiben sie, die Betroffenen, sich selbst, eine fragile, von Ambiguitäten durchzogene Identität mehr umschreibend, denn fixierend. In der rassistischen Nomenklatur der Nazis hießen sie „Halb- und Vierteljuden“, „jüdische Mischlinge“ und „Geltungsjuden“. Oder auch „Volljuden“, denen, sofern sie oder bereits ihre Eltern zum Christentum konvertiert waren, das Taufsakrament gar nicht und der „arische“ Ehepartner nur bedingt zum Schutze gereichte.

Die Tagung war auch insofern innovativ und erstmalig, als sie aufgrund der Themenwahl und Dank der Teilnehmenden das spannungshafte bis widerstreitende Verhältnis von (oft fragiler) Selbstzuschreibung und fixierend-stigmatisierender Fremdzuschreibung beleuchtete. Denn zu dieser Aufhellung trug wesentlich die Besonderheit bei, dass die überwiegende Mehrheit der Tagungsteilnehmenden aus betroffenen Familien der ersten und zweiten, vereinzelt auch der dritten Generation kam, welche in oftmals sehr persönlich geprägten Statements und biographisch-zeitgeschichtlichen Erzählungen die Tagung prägten. Insgesamt war die Reichhaltigkeit, aber auch das Bedürfnis, zu erzählen und sich mit anderen – bei aller Unterschiedlichkeit – „Gleichgesinnten“ auszutauschen, noch weit größer, als es die Veranstaltenden im Vorfeld antizipieren konnten.

*Brigitte Gensch* für den Verein „der halbe Stern“ begrüßte am Nachmittag des 06.03. ein Auditorium von ca. 100 Tagungsgästen und benannte in ihrer Begrüßung Aspekte der Thematik und Erkenntnisinteressen der Tagung. Sie wies insbesondere auf die ungute Kontinuität des Schweigens und Verschweigens der jüdischen Herkunft – zufolge der Wirkmächtigkeit der rassistischen Stigmatisierung – in der bundesdeutschen Gesellschaft, aber auch und zumal in den betroffenen Familien weit über das Befreiungsdatum 1945 hinaus hin.

An den Begrüßungsteil schloss sich ein ca. zweistündiges ZeitzeugInnen-Plenum, moderiert von der Doktorandin und Diplompädagogin *Sonja Grabowsky* (Universität Wuppertal), an, das in dieser Form erstmalig war, versammelte es doch Betroffene der eingangs genannten besonderen Verfolgungssituation, die im

Plenum, also aus verschiedenen biographischen Verläufen her, öffentlich und vor einem größeren Auditorium noch nicht Thema geworden war. Die Gesprächsrunde wurde mit zwei Kameras gefilmt und wird als DVD der Tagungsdokumentation beigegeben werden. Auf das moderierte Gespräch folgte eine kurze Aussprache des Auditoriums, in welchem das Anliegen, die eigene Lebens- und Familiengeschichte auszusprechen, sehr deutlich zutage trat.

Der Abend war von der Filmvorführung „Mein Leben Teil 2“ der Regisseurin *Angelika Levi* geprägt. Dieser sehr komplex komponierte Film, in dem Wort und Bild oftmals in einem Spannungsverhältnis vermittelt sind und in dem die Regisseurin die mehrgenerationelle Tiefenstruktur ihrer Familie mit der gegenwärtigen Identitätsproblematik der eigenen Person verschränkt und derart das Personale auf eine transindividuelle Fragestellung hin öffnet, wurde im Anschluss durchaus engagiert und kontrovers diskutiert.

Den Samstagvormittag eröffnete eine Andacht, die dem besonderen Schabbat, Schabbat Sachor, vor dem jüdischen Fest Purim (9.-11.3.09) Rechnung trug. Thema dieses Schabbat ist die Erinnerung, worauf die Theologin und Judaistin *Brigitte Gensch* in ihrer Auslegung der diesem Tag zugeordneten biblischen Passage abhob. Die musikalische Gestaltung der Morgen-Andacht übernahm der Liedermacher und Kantor *Daniel Kempin* (Frankfurt).

Im Mittelpunkt des Tagungsvormittages standen zwei Vorträge mit jeweils anschließender Diskussion, moderiert von *Heinz Sünker* (Universität Wuppertal). Leider konnte *Beate Meyer* (Institut für die Geschichte der Deutschen Juden, Hamburg) aus persönlichen Gründen nicht anwesend sein, sodass Herr Sünker die Verlesung des Vortrages übernahm.

Unter dem Titel „Die Verfolgung ‚jüdischer Mischlinge‘ 1933-1945 – Rassenpolitik und Verfolgungserfahrung“ bot der Vortrag einerseits einen Überblick über die staatlichen Maßnahmen, von denen die verschiedenen Jahrgänge der „Mischlinge“ während der NS-Zeit betroffen waren. Zum anderen arbeitete er heraus, mit welchen Strategien die Betroffenen den jeweiligen staatlichen Ver- und Geboten, aber auch der gesellschaftlichen Ausgrenzung und Diskriminierung begegneten: „Jüdische Mischlinge“ als Grenzgänger zwischen scheinbarer Normalität und drohender Verfolgung, darum kämpfend, Teil der Mehrheitsgesellschaft zu bleiben und trotzdem als Schutzschild für den jüdischen Elternteil wirken zu können.

*Johannes Heil* (Hochschule für Jüdische Studien, Heidelberg) öffnete in seinem Vortrag „Der unsichtbare Jude – Konversion, Säkularisation und die Phobien des modernen Rassismus“ einen weiten historischen Horizont und bot entlang historischer Texte und Bilder – angefangen mit Johann Pfefferkorn im 16. Jahrhundert, über Heinrich Heine im 19. Jahrhundert bis zu den „nichtarische Christen“ im 20. Jahrhundert – einen Überblick über die prekären Zwischenexistenzen, in denen sich gezwungene und freiwillige Konvertiten wiederfanden. In den Quellen spiegeln sich persönliche Dramen, aber auch die Kontinuitäten, Radikalisierungen und Wandlungen in den Wahrnehmungen und Reaktionsweisen der Umwelt. Sie tragen wesentlich zum Verständnis der Situation „nichtarischer“ Christen in der Zeit des Nationalsozialismus und ihrer über 1945 hinaus reichenden Marginalisierung, etwa in Fragen von Unterstützung und Entschädigung von NS-Opfern, bei.

Der Samstag-Nachmittag, der die Tagungsthematik interdisziplinär und aus verschiedenen Blickwinkeln aufschloss, wurde von *Kurt Grünberg* (Frankfurt a.M.) mit einem emotional bewegenden und sehr komplex verwobenen Vortrag „Zur intergenerationalen Tradierung extremen Traumas – Szenische Erinnerung der Shoah“ eröffnet. Die eigene Person und Familie (mit-)thematisierend, wies der Vortragende auf, wie die extreme Traumatisierung der ersten Generation NS-Verfolgter sich notwendigerweise in dissoziierten Fragmenten, oft non- oder paraverbal, auf die nachfolgenden Generationen überträgt und zu einer ganz eigenen Spurenlese motiviert.

Damit war der Horizont für einen der Tagungsschwerpunkte aufgespannt, die „Zweite Generation“ (partiell auch bereits die „Dritte Generation“) der Verfolgten jüdischer und teiljüdischer Herkunft in den Blick zu nehmen. Dies geschah v.a. in den Workshops /Seminaren von *Gerd Sebald*, *Dani Kranz* und *Barbara Innecken*. In einer Fallrekonstruktion analysierte Gerd Sebald (Erlangen), wie sich die NS-Zuschreibung einer teiljüdischen Identität über drei Generationen hinweg in einer Familie auswirkt und sich immer wieder Bahn bricht. Dani Kranz (London) rückte eine Vertreterin der „Dritten Generation“ in den Mittelpunkt ihrer Reflexionen und Analysen, die sich allein über narrative Fragmente älterer Familienmitglieder eine jüdische Identität, äußerst fragil, „erarbeitet“, eine Identität, in welche die Spannungen von Fremd- und Selbstzuschreibungen stets eingeschrieben bleiben. Barbara Innecken (Tutzing) führte mit den Teilnehmenden ihres Workshops, die überwiegend der „Zweiten Generation“ angehören, eine mehrstündige systemische Aufstellungsarbeit durch, um der je individuellen Herkunft und Familiengeschichte auf die Spur zu kommen. Dabei wurde v.a. auch auf die unterschiedlichen Interessen und die je andere Bereitschaft der Teilnehmenden acht gehabt, sich auf das Aufstellungsgeschehen einzulassen bzw. einlassen zu können.

Einer Nachwirkung anderer Art stellte sich das Seminar mit *Jürgen Müller-Hohagen* (Dachau), insofern es der ungebrochenen Fortwirkung des NS-Konstruktes „Halbjude“ in der bundesdeutschen Mehrheitsgesellschaft bis in die Gegenwart nachging und reflexive Pfade in das Dickicht aus Verdrängungen, Verleugnungen und Fehlleistungen bahnte. Drückt eine oft gedankenlos Stigmata reproduzierende Gesellschaft das Problem teiljüdischer Identität mit dem ebengenannten „Unwort“ aus, so beschreiben sich die so Bezeichneten selbst eher als „nicht ganz zugehörig“. *Ralf Seidel* (Mönchengladbach) erschloss in seinem Seminar die Dialektiken teiljüdischer Identität, der Befindlichkeit eines „Dazwischen“ und der Fragilität, ausgeschlossen und zugehörig zu sein, auch mittels künstlerischer und philosophischer Assoziationsräume.

In die NS-Zeit zurück, nun in kirchengeschichtlicher Perspektive, führte der Seminarblock „Christen jüdischer Herkunft und ihre Verfolgungsgeschichte“. Diese wurde anhand zweier höchst unterschiedlicher Regionen dargetan, einerseits der Rhein-Main-Region, Frankfurt a.M. einschließlich, Berlin zum anderen. In einem Doppelvortrag beleuchteten *Monika Kingreen* und *Hartmut Schmidt* (beide Frankfurt a.M.) die besonders (und besonders früh) mörderisch-exterminatorische Verfolgungssituation im Raum Frankfurt und Hessen und zeichneten die Reaktionen der Verfolgten und der Kirchenoffiziellen nach. Chronologisch und an den entscheidenden Zäsuren der Verfolgungsgeschichte sich orientierend rekonstruierten *Katrin Rudolph* und *Jana Leichsenring* (beide Berlin) für die ev. und die kath. Kirche in Berlin, wie beide Konfessionen zunächst noch getrennt ihre Hilfsmaßnahmen durchführten, wobei sie mehr situativ reagierten, denn langfristig initiativ wurden. Mit dem Beginn der Deportationen 1941 vereinzelt sich das protestantische und katholische Engagement teils in der Illegalität, teils als „Hilfe zur Selbsthilfe“ (der Deportations-Bedrohten).

Vorwiegend an Fachkräfte der Altenhilfe und -pflege adressiert und auch von solchen frequentiert zeigte *Nina Kuthan* (Frankfurt a.M.) auf, mit welchen Konzepten das Altenzentrum der Henry- und Emma-Budgestiftung auf die besonderen Herausforderungen antwortet, vor welche die Bewohnerinnen und Bewohner, an den Spätfolgen der verfolgungsbedingten Traumatisierung leidend, die Pflegekräfte stellen. Anhand von Fallbeispielen trat der Unterschied deutlich zutage, der alte und ältere Bewohnende jüdischer Identität von denen teiljüdischer Herkunft in ihrem Verhalten abgrenzt.

Der Internet-Recherche-Workshop mit *Marie-Luise Buchczik* (Frankfurt a.M.) musste, da die Zahl der Interessierten zu gering war, leider ausfallen.

Am Abend fand, moderiert vom Spiegel-Redakteur und Publizisten *Martin Doerry*, ein Round table mit Angehörigen der „Zweiten Generation“ statt. Mit diesem Gespräch, in welchem wiederum die biographisch-familialen Narrative überwogen, wurde einerseits der Bogen zum ersten Tagungsabend der ZeitzeugInnen-Runde geschlagen, wobei es eindrücklich war, die erste und die zweite Generation im auch personalen Ge-

genüber erleben zu können, andererseits kam das Thema der „Zweiten Generation“ zu einem gewissen Abschluss. Das Auditorium brachte sich trotz fortgeschrittener Abendstunde noch engagiert ins dann erweiterte Gespräch ein.

Der dritte Tagungstag wurde wiederum mit einer Andacht eröffnet, welche *Martin Stöhr* (Frankfurt a.M.) mit einer Auslegung des Psalms 10, der dem Sonntag Reminiscere der Passionszeit zugeordnet ist, gestaltete.

Das Thema des Vormittags, Erinnerung und Gerechtigkeit aufeinander zu beziehen, wurde aus biblischem Wirklichkeits- und Gottesverständnis her entfaltet; *Daniel Kempin* brachte erneut das musikalische Proprium ein.

Eine in drei Durchgängen gegliederte Diskussion mit dem Titel „Gerechtigkeit erhöht ein Volk – Zu einer Kultur der Erinnerung“, die von jeweils zwei kurzen, impulsgebenden Referaten eingeleitet wurden, nahm Motive, Themen der Tagung auf, um sie auch in der Richtung fortzubestimmen, Arbeitsaufträge für die Zukunft zu formulieren. Leitend war die These, dass Erinnerung ethisch qualifiziert ist und eine Kultur der Erinnerung ihre (traditionelle) Offenheit gegenüber theologischen und geschichtsphilosophischen Theoremen auch zukünftig bedenken sollte.

*Stephan Linck* (Kiel) zeigte am Beispiel der schleswig-holsteinischen Landeskirche auf, wie beschämend die ev. Kirche in der Nachkriegszeit der Auseinandersetzung mit der eigenen Schuld auswich, welche sie in der NS-Zeit aufgrund ihres Verhaltens gegenüber ihren getauften Gliedern jüdischer Herkunft auf sich geladen hatte, und wie überaus mühsam und zäh die ersten Anfänge des jüdisch-christlichen Verhältnisses sich ausbildeten.

*Detlev Landgrebe* (Hamburg) und *Walter Sylten* (Berlin) sprachen jeweils als Vertreter der Hamburger Notgemeinschaft bzw. des Hilfswerkes für die von den Nürnberger Gesetzen Betroffenen. *Walter Sylten* erinnerte die Gründung und das Betreiben von Altenheimen für die überlebenden Verfolgten jüdischer und teiljüdischer Herkunft, an die Arbeit des 1959 gegründeten *Heinrich-Grüber-Hauses* und dessen mit der Zeit notwendig gewordenen Neu- und Umorientierungen, die auch in die Zukunft weisen. *Detlev Landgrebe* machte das Problem einer gebrochenen Erinnerung an der eigenen Person plastisch deutlich, indem er auf den Bruch in der eigenen Identität hinwies, Deutscher und jüdisch herkunftig zu sein und somit zwei einander auch ausschließenden Erinnerungsgemeinschaften anzugehören.

Den zweiten Durchgang bestritten *Angelika Rieber* (Frankfurt a.M.) und *Hartmut Schmidt*. Letzterer zeigte an einem gerade abgeschlossenen 2jährigen Forschungsprojekt der beiden ev. LK in Hessen auf, welche Erinnerungsoptionen und –aufgaben aus gemeindlicher Recherche- und Archivarbeit resultieren. So wurde der 70. Jahrestag der „Kristallnacht“ mit einem Tauferinnerungs-Gottesdienst verbunden, der an alle getauften ChristInnen jüdischer Herkunft einer bestimmten Gemeinde erinnerte. *Angelika Rieber* wiederum profilierte die Erinnerungsarbeit v.a. in pädagogischer Absicht und Abzweckung, wobei sie die Bedeutung der Begegnung mit ZeitzeugInnen besonders hervorhob und auf die gewandelten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und Herausforderungen der Pädagogik aufgrund von Migration und Multi-Kulturalität hinwies. Zuletzt stellte *Wolfgang Krogel* (Berlin) die Arbeit des ev. landeskirchlichen Archivs und Ausschusses „Erinnerungskultur“ vor und zeigte auf, in welcher Weise diese Arbeit die Grenzen des rein „Historischen“ transzendiert und in psycho-soziale (die Lebenswelt der ZeitzeugInnen, der Interviewten betreffend), pädagogische (Jugendliche, Ehrenamtliche) und politische (Verdrängungsstrategien im öffentlichen Raum) Bereiche hineinreicht. *Martin Stöhr* verklammerte dann abschließend die Erinnerungsarbeit mit der Dimension der Zukunft und also der Hoffnung und unterzog die gesamte Diskussion mit einer theologisch-biblichen Tiefenstruktur.

Das Schlusswort der Tagung hatte der eigens dafür angereiste Publizist und Politiker *Freimut Duve* (Hamburg), der eindrücklich die eigene Vita mit dem Auftrag politischen Engagements verband und aus der eigenen Verfolgungsgeschichte und der Verfolgung und Ermordung seines Vaters den Primat bürgerschaftlicher, zivilgesellschaftlicher „Einmischung“ folgerte.

Die Tagung endete mit dem einhelligen Wunsch der Teilnehmenden, eine ähnlich strukturierte Tagung sehr bald vorzubereiten und in ca. 2 Jahren durchzuführen, wobei auch deutlich das Anliegen artikuliert wurde, den individuellen Erzählungen und den austauschenden Begegnungen noch mehr als dieses Mal Platz und Gelegenheit einzuräumen.

Ca. Anfang 2010 wird ein Dokumentationsband der Berliner Tagung im Psychosozial Verlag veröffentlicht werden.

Brigitte Gensch

Kontakt:

Brigitte Gensch

Verein „Der halbe Stern“ e.V.

Venloerstr. 46

50672 Köln

Tel.: 02221 / 55 00 838

E-Mail: [B.Gensch@suesske.de](mailto:B.Gensch@suesske.de)

<http://www.der-halbe-stern.de>

#### **Copyright**

Arbeitsgemeinschaft historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2009.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Schellingstraße 9, 80799 München

Telefon: 089/13 47 29, Fax: 089/13 47 39

E-Mail: [info@ahf-muenchen.de](mailto:info@ahf-muenchen.de), Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

#### **Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:**

AHF-Information. 2009, Nr.094

URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2009/094-09.pdf>